

schrift (»Konferenzblatt für Theologie und Seelsorge«, »Brixner Theologisches Forum«) erschienen, die ihn nun ehrt.

Der Band bietet neben einem Publikationsverzeichnis (in dem man die zahlreichen Zeitungsbeiträge Golsers, auf die in dem Band gelegentlich verwiesen wird, vermissen könnte) und einer tabellarischen Kurzbiographie unter den Themenkreisen »Gewissen und persönliche Verantwortung«, »Ehe und Familie«, »Lebens- und Medizinethik«, »Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung«, »Fragen der christlichen Lebensführung« und »Hirtenbriefe« eine interessante Auswahl an deutsch- und italienischsprachigen Texten, die sowohl Grundlinien in Golsers theologischem Schaffen als auch ethische Fragestellungen seiner (und teilweise auch noch unserer) Zeit erkennen lassen. Als Lebenszeugnis lesenswert ist der Beitrag »Moraltheologie in der Begegnung zwischen zwei Sprachräumen«, der dem Projekt »Theologische Ethik autobiografisch« entstammt.

Mit S. Müller, die ein Geleitwort beisteuerte (12), sehe ich in der Gewissenslehre und in den Reflexionen zur Umweltethik (die jedoch gemessen an der Vielzahl einschlägiger Publikationen in dem Band eher wenig Raum einnehmen) bedeutende Anliegen in Golsers Werk. Wie die Abhandlung »Das Gewissen als ›verborgenste Mitte im Menschen« zeigt, liegt ein maßgeblicher theologiegeschichtlicher Hintergrund für die Auseinandersetzung mit dem Gewissensbegriff im spannungsreichen Verhältnis von personalistischer Gewissenskonzeption (wie sie etwa in »Gaudium et Spes« aufgenommen wurde) und einer Auffassung des Gewissens als Anwendungsvermögen der ›objektiven Sittenordnung« (23–30) sowie in der Wiederkehr dieser Problematik in den innerkirchlichen Debatten um die Enzyklika »Humanae Vitae« (30–37). Golser plädiert dafür, in diesem Spannungsverhältnis den Gedanken der »Gradualität« zu berücksichtigen, und zwar insofern, als in der pastoralen Begleitung »immer auch Rücksicht genommen [...] werden müsse] auf das, was einem Menschen hier und jetzt zugemutet werden kann«, und die Ermutigung erfolgen solle, »in einem andauernden Weg der Bekehrung sich schrittweise dem ›vollkommenen Menschen« zu nähern, der Christus in seiner vollendeten Gestalt darstellt (vgl. Eph 4,13)« (37). Gut 20 Jahre später wird er diese Entwicklungsperspektive in einem Hirtenbrief zur Fastenzeit aufgreifen (380f.). Für das Themenfeld der Umweltethik benennt Golser nicht nur einschlägige Impulse aus der Heiligen Schrift und der Tradition (189–197), sondern versucht auch, Prinzipien für einen verantworteten Umgang mit der Umwelt zu formulieren. Allerdings dürfte dabei beispielsweise zu denken geben, wie die umweltethischen Prinzipien »responsabilità ecologica«, »causalità« (Verursacherprinzip) und »prevenzione e precauzione« (208–213) normativ zu begründen und mit den unmittelbar zuvor referierten Sozialprinzipien (201–208) zu verbinden sind. Die Textsammlung dokumentiert also die moraltheologische Arbeit Golsers, auch mit ihren ungelösten Fragestellungen.

*Johannes Reich*

EBERHARD MÜHLBACHER: Immer nur Vikar. Ein ungewöhnlicher Lebensweg. Ostfildern: Schwabenverlag 2014. 277 S. m. Abb. ISBN 978-3-7966-1658-7. Geb. € 19,99.

Der Rolle des Subjekts in der Geschichte geriet seit den 1970er-Jahren immer stärker in den Fokus der Geschichts- und Kulturwissenschaften – insbesondere der Mikrohistorie, der Alltagsgeschichte und der historischen Anthropologie. Einer wachsenden Zahl Forschender genügte es nicht mehr, nur die Aktionen politischer Eliten, soziale Strukturen oder theoriegeleitete Gesellschaftsmodelle zur Erklärung historischer Prozesse heranzuziehen. Nun gerieten neue Quellengattungen in den Fokus der Wissenschaft, etwa »Ego-Dokumente« – also Erinnerungstexte wie Autobiographien, Tagebücher oder Interviews.

Der zu rezensierende Band beinhaltet Selbstzeugnisse von Eberhard Mühlbacher. Der Rottenburger Priester (Weihejahrgang 1953), Domkapitular (1972–1981) und Generalvikar (1981–1988) stellt zunächst seinen »ungewöhnlichen Lebensweg« vor, fokussiert aber auf einige für ihn besonders prägende Lebensabschnitte: Seine Arbeit an der Seite Bischof Carl Joseph Leiprechts und hier vor allem auf seine Tätigkeiten während des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965). Nur kurz streift er die Jahre als Generalvikar, während er seine »Lebensaufgabe Weltkirche« umfassender beschreibt. Seine Reisebeschreibungen gewähren Einblicke in die weltumspannenden Aufgaben des Autors und lassen die Leserschaft teilhaben an seinen Erfahrungen und Erkenntnissen, die er im Umgang in und mit Lebenswelten von Menschen anderer Kulturen gesammelt hat.

Der Band wird durch ein zweites Ego-Dokument komplettiert. Im Mai 2012, und damit nur drei Monate vor dem plötzlichen Tod des Theologen Michael Felder (1966–2012) interviewte dieser den damals 85-jährigen Emeritus Mühlbacher. Felder wollte die Erfahrungen, Erlebnisse und Interpretationen des damals 35-jährigen »Assignators« während des Zweiten Vatikanischen Konzils festhalten.

Der Interviewtext lässt ein facettenreiches Bild einer für die Diözese Rottenburg [-Stuttgart] überaus prägenden Zeit entstehen. Die Leserschaft erfährt viel über die praktische Organisation des Konzils, etwa über Abstimmungsregeln in der Konzilsaula. Eberhard Mühlbacher berichtet über den Gedankenaustausch der stimmberechtigten »Konzilsväter« außerhalb dieses inneren Zirkels, der zu einem regen Meinungsbildungsprozess zu nicht erwarteten Konsensbildungen führte, an der die deutschen Bischöfe in besonderem Maße beteiligt waren. Wir hören über den Einfluss der offiziellen Berater – und, dies sei angefügt, der Beraterinnen –, der sogenannten »Periti«, auf die Stimmberechtigten. Der Autor schildert, wie sich schon zu Beginn der ersten Session neue Sprach- und Kommunikationsstile entwickelten, und dass sich trotz der Sprachenvielfalt rasch ein tragfähiges soziales Netzwerk bildete, auf dem die reformfreudigen Bischöfe aufbauen konnten und das wiederum das Selbstbewusstsein der Vertreter der »Ortskirchen« wachsen ließ. Die Mehrheit der Konzilsteilnehmer distanzierte sich von der seit 1850 geltenden neuscholastischen Theologie, vom (römisch-)katholischen Triumphalismus, vom streng hierarchischen Klerikalismus und vom Juridismus. Sehr eindrucksvoll schildert Eberhard Mühlbacher die Folgen des Wandels für die Diözese Rottenburg[-Stuttgart]. Auch wenn es seiner Ansicht nach nicht gelungen sei, den »Geist des Konzils« – also die Begeisterung, das Verständnis, die Einsicht in dessen Ideen – in alle Ebenen der Diözese zu tragen, so macht der Autor doch auch deutlich, wie sehr die Diözese durch das Konzil und die führenden Persönlichkeiten – neben Bischof Carl Joseph Leiprecht und Bischof Georg Moser nicht zuletzt durch den Autor selbst – geprägt wurde.

Die beiden autobiographischen Texte schildern einen überaus wichtigen Ausschnitt der Diözesengeschichte in anschaulicher und spannender Weise. Die Lektüre erweitert die vorliegenden Forschungen zur Geschichte und Rezeptionsgeschichte des Konzils in der Diözese Rottenburg[-Stuttgart] – die z. B. in Band 26 des RJKG publiziert sind – und trägt auf neue Weise zu einem vertieften Verständnis dieses Zeitabschnitts und der noch heute geltenden Veränderungen bei.

*Maria E. Gründig*